Zeitschrift: Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Petroleum-Geologen und -Ingenieure

Band: 61 (1994)

Heft: 138

Artikel: Wie ich meinen Weg fand : die Odyssee eines ehemaligen Shell Geologen von Basel via Den Haag durch den Urwald von Borneo zum Lehrstuhl für Mineralogie-Petrographie an der Universität Basel

Autor: Wenk, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-217664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bull. schweiz. Ver. Petroleum-Geol. u. -Ing., Vol. 61, Nr. 138, Juni 1994 - S. 67-72

Wie ich meinen Weg fand

Die Odyssee eines ehemaligen Shell Geologen
Von Basel via Den Haag durch den Urwald von Borneo zum Lehrstuhl für Mineralogie-Petrographie an der Universität Basel

von EDUARD WENK*

Seit dem Erscheinen meiner "Unheimlichen Erlebnisse im Urwald von Borneo" im Bulletin der VSP bin ich immer wieder gefragt worden, wieso ich auf so krummem Wege Ordinarius für Mineralogie und Petrographie wurde.

Für meine Erklärung muss ich weit ausholen. Ich bin im tiefen Kleinbasel aufgewachsen, im Baugeschäft meines Grossvaters an der Sperrstrasse 91. Dort hörte ich von den Abenteuern der Basler Geologen in fernen Ländern und wollte deshalb auch einmal in die Welt hinaus. Das Elternhaus von A. Buxtorf, später Ordinarius für Geologie, stand an der Sperrstrasse 1 und L. Vonderschmitt, sein Nachfolger, wohnte an der Hammerstrasse, nicht weit von uns. Bekannte erzählten uns vom Geologen R. Elber in Borneo und von E. Ritter in Venezuela.

1914, als ich in der ersten Klasse der Primarschule war, begann der erste Weltkrieg. Die Grenzen wurden geschlossen und das beliebte Ausflugsgebiet der Kleinbasler am Grenzacher Hörnli und vom Tüllinger Hügel bis zum Isteiner Klotz vollständig abgeriegelt. Lebensmittel wurden rationiert und Kohlen waren Mangelware. Der Vater musste einrücken und tat Dienst u.a. auf der Chrischona, von wo er das Feuer der brennenden Dörfer im Elsass sehen konnte.

In den Jahren 1916 und 1917 verbrachten wir die Sommerferien in den Montagnes de Moutier, wo ich Versteinerungen fand. Näher als Fossilien standen mir damals allerdings die Pflanzen dank den Interessen des Vaters. In der Oberen Realschule wurde ich später eifriger Schüler von A. Binz, dem berühmten Botaniker. Ich botanisierte fleissig und sammelte Versteinerungen.

Als Gymnasiast entschied ich mich, Geologe zu werden. Zur Matur erhielt ich von einem Onkel einen grossen Batzen und erstand mir Albert Heim's "Geologie der Schweiz".

Im noch wenig bevölkerten Bernoullianum waren schon damals im Westflügel die Geologie (Prof. A. Buxtorf) und im Ostflügel die Mineralogie (Prof. M. Reinhard) untergebracht.

* Bürenfluhstrasse 21, 4059 Basel

Am Ende des Sommersemesters 1929 fragte mich Buxtorf, ob ich ihn im Juli als Assistent bei seiner Kartierung des Pilatus-Gebietes begleiten wolle, was als grosse Ehre galt. Ich sagte selbstverständlich zu, wurde aber dann von Woche zu Woche vertröstet: "Frooge Si nägschti Wuche wider, I ha no z'tue". Bis in den August hinein gingen schöne Wochen vorbei.

Unerwartet fragte mich dann Prof. H. Preiswerk, ob ich ihn noch diese Woche als Rucksackträger für drei Wochen in der Val Verzasca begleiten wolle. Ich sagte sofort zu und wir fuhren weg. Buxtorf war furibund als er es vernahm. Ich aber lernte ein damals noch einsames, aber bis auf die höchsten Alpen hinauf bestossenes Tal mit wundervollen Bergen und prächtigem Kristallingestein kennen. Zehn Jahre später wurde dieses Bergtal zu meinem Arbeitsgebiet. Ich wurde Kristallingeologe.

Die Vorlesungen und Praktika in Kristalloptik von Reinhard waren hervorragend. Ich wurde sein Schüler, der sich später am Intensivsten mit Reinhards Spezialitäten, der U-Tischmethode und den Plagioklasen befasst hat. Reinhard ebnete mir auch den Weg zur Korngefügeanalyse von B. Sander in Innsbruck.

Ich hatte dann die Unvorsichtigkeit, mich früh für das Nebenfachexamen in Geologie zu melden. Buxtorf prüfte mich über fossile Holothurien und die Deckenstapel der Glarner Alpen.

Neben dem Studium hatte ich Liebhabereien. Ich war eifriges Mitglied des Akademischen Alpenklubs. Auf dem Weg ins Institut schwamm ich vom Oberen Rheinweg aus den Rhein hinunter mit Schwimmsack, jöchelte am Grossbasler Pfeiler der Wettsteinbrücke und landete dann bei der St. Johann-Badeanstalt. Ein Höhepunkt war auch das Schwimmen durch die Isteiner Schwellen im damals noch reissenden Rhein.

Im Sommer 1930 begann ich unter Reinhard eine Dissertation im Silvretta-Kristallin.

Inbezug auf die Berufsaussichten bestanden keine Unterschiede zwischen Sediment-Geologen und Kristallin-Geologen. Beiden stand dank dem durch frühere Generationen etablierten Prestige des Schweizer Geologen die Welt offen. Wer die Risiken eines Berufes in unbekannter Fremde nicht eingehen wollte und lieber bei Muttern blieb, hatte damals in der Schweiz geringe Möglichkeiten, nämlich als Schullehrer, als Hilfskraft an einem Museum oder als schlecht bezahlter Assistent an einem Hochschulinstitut. Die gut honorierten Gutachten (Tunnelbauten etc.) übernahmen die etablierten Professoren.

Noch während meinem Studium, mit dem Beginn der grossen Wirtschaftsdepression, verschlechterten sich die Berufsaussichten für Erdwissenschafter. In Kolloquien rieten heimgekehrte Geologen vom Studium der Erdwissenschaft ab. Ich

promovierte 1933, als immer noch Schweizer Geologen in der ganzen Welt entlassen wurden.

Es gab noch keinen Schweizerischen Nationalfonds. Somit bestand damals auch keine Gefahr, als frisch Promovierter via Nationalfonds an einem Schweizer Hochschulinstitut kleben zu bleiben.

Nach dem Doktorexamen bewarb ich mich um ein Auslandstipendium der Engelmann-Stiftung in Basel. Damit konnte ich vom Frühling 1934 bis Herbst 1935 an der Universität Upsala bei Prof. H.G. Backlund weiterstudieren und auf geführten Exkursionen wichtige Typenlokalitäten in Schweden und Finnland kennenlernen.

In jenen Jahren wurden durch Sederholm, Eskola, Wegmann, Backlund und andere Forscher grundlegende Arbeiten über das nordische Grundgebirge, über Anatexis und die Entstehung von Migmatiten publiziert. Von Magmatikern, auch in der Schweiz, wurden ihre Thesen hart bekämpft. Ich wollte mich an Ort und Stelle informieren. Von Upsala aus lernte ich als erster junger Schweizer diese grundlegenden Theorien kennen.

Im Sommer 1934 hatte ich zudem das Glück, Prof. Backlund auf einer Grönland-Expedition von Dr. Lauge Koch als Assistent begleiten zu dürfen, und zwar in einem grossen Migmatit-Gebiet an der Ostküste. Auf dieser Reise lernte ich auch E. Wegmann kennen und es entstand der später für Basler wichtige Kontakt mit Lauge Koch, dem Promotor und Leiter der Dänischen Grönland-Expeditionen.

In der Zwischenzeit hatte sich die Wirtschaftslage gebessert. Geologen waren wieder gesucht. Auf Neujahr 1936 wurde ich von der Shell engagiert, zunächst für drei Lehrmonate in Den Haag. Drei junge Schweizer Geologen waren für Arbeit in Indonesien vorgesehen: Zwei für Routinearbeit auf bestehenden Oelfeldern, mit festem Domizil, einer für regionale Exploration im Urwald. Ich hatte das Glück, hauptsächlich aber dank dem Prestige einer Grönland-Expedition, für die interessante Expeditionsarbeit im wenig erforschten British North Borneo ausgewählt zu werden.

Wie mein Urwald-Bericht zeigt, habe ich die drei anstrengenden Jahre in "Utan" sehr genossen und viel gelernt fürs Leben: den Umgang mit fremden Menschen, das Planen einer Arbeit in schwierigem Gelände und die Erledigung administrativer Pflichten.

Abgesehen von vulkanischen Gesteinen an der Ostküste und vom Granitkörper des Mount Kinabalu im Westen hatte ich es natürlich mit Sedimenten zu tun. In der Wildnis dachte ich jedoch ab und zu an die Bemerkung meines Kollegen Bearth Ende 1935: "Man beschäftigt sich nicht mit den grossen Zeitproblemen der Bildung kristalliner Gesteine und geht dann in den Urwald!"

Während meinen Tropenjahren verdüsterte sich die Weltpolitik. Nach drei Jahren war im Sommer 1939 mein Europa-Urlaub fällig. Der Abschied von meiner treuen Mannschaft in Tambisan und der spannenden Expeditionsarbeit fiel mir schwer.

Das Schiff erreichte Marseille am 18. August, als Frankreich mobilisierte. Am Hafen gab es weder Träger noch Taxi. Ich war kein Tuan (Herr und Meister) mehr und musste mich wieder daran gewöhnen, mein Gepäck eigenhändig zu schleppen.

Am 2. September 1939 musste ich bei der Mobilisation der Schweiz als Gefreiter einrücken. In der Kaserne Zürich fasste ich Karabiner, Faschinenmesser, Gurt mit Patronentaschen und Sackmesser. Beim Fassen der Uniform wurde entdeckt, dass der vom Konsulat in Singapore im Dienstbüchlein eingetragene Mobilmachungsort nicht mehr stimmte. Ich musste sofort nach Sarnen weiterreisen. So fuhr ich in Zivil, im grauen leichten Tropengewand, mit der gefassten Bewaffnung, den Alpen entgegen: ein Gaudium für die Passagiere! Am späten Abend erreichte ich Sarnen, wo ich vom Feldweibel gebührend angedonnert und direkt zum Hauptmann geführt wurde. Dort die Frage: Wohär kömme Si überhaupt in däm Tenue? Meine Antwort: Aus Borneo! Der Hauptmann stutzte, kontrollierte das Dienstbüchlein und sagte dann sehr nett: Si, do hän Si aber pressiert, sofort zum Arzt! Dieser entsetzte sich: Was, Sie haben Malaria! Gehen Sie sofort heim, sonst stecken Sie mir noch die ganze Truppe an!

Noch in der gleichen Nacht erreichte ich als bewaffneter Zivilist Basel, zur grossen Freude meiner Mutter, die erlöst war, dass ich so schnell aus dem Krieg zurückkam.

Ich erhielt wieder Auslandurlaub und konnte auf Neujahr 1940 meine Arbeit bei der Shell in Den Haag wieder aufnehmen.

Viel eingreifender war aber damals etwas anderes: Es war abgemacht, dass meine Braut, die damals im Spital in Baden arbeitete, über Pfingsten 10 Tage nach Holland komme und dass wir anschliessend in der Schweiz heiraten. Sie reiste am Abend des 9. Mai 1940 via Basel nach Paris und um Mitternacht weiter nach Antwerpen. Dort hiess es: Alles aussteigen, c'est la guerre! Martha konnte dann mit ortskundigen Holländer Passagieren im Bus nach Holland weiterfahren. Rotterdam lag bereits in der Kriegszone. Die Reisegesellschaft erreichte noch Brielle, über dem Luftkämpfe stattfanden. Martha fand freundliche Aufnahme beim dortigen Arzt van Tellegen. Zwei Männer der Fluchtgruppe konnten sich nach Den Haag durchschlagen und benachrichtigten mich über den Verbleib meiner Braut. Rotterdam wurde in jenen Nächten von den Deutschen schwer bombardiert. Von Den Haag aus sah man die riesige Brandwolke. Am fünften Kriegstag kapitulierte Holland.

Am Nachmittag des ersten Nachkriegstages mieteten mein Luxemburger Kollege

Bleser und ich in Den Haag ein Taxi. In der allgemeinen Verwirrung konnten wir ungehindert durch das von den Deutschen besetzte Land am qualmenden Rotterdam vorbei zum Arzt nach Brielle fahren. Vom Arzt vernahm ich dann, dass er aus Sicherheitsgründen meine Braut zu einem befreundeten Lehrer nach Oostvoorne an der Küste gebracht hatte. Dort traf ich Martha heil und wir konnten bald unbehindert nach Den Haag reisen.

Beim Versuch in die Schweiz zu telegraphieren wurde ich mehrmals als Spion verhaftet, kam aber als Angehöriger der Shell jedesmal wieder frei.

Wir wollten unbedingt zusammen in die Schweiz heimreisen und "liefen uns bei den Deutschen die Beine ab". Es wurde klar, dass eine gemeinsame Rückkehr unter den herrschenden Umständen nur gesichert war als verheiratetes Paar. Wir heirateten somit am 22. Mai 1940 in 'sGravenhage.

Für den 11.-12. Juli 1940 erhielten wir endlich - als erste Schweizer der Shell - den von der SS ausgestellten "Durchreise-Sichtvermerk für die besetzten Niederländischen Gebiete", gestempelt mit deutschem Adler. Vorgeschrieben war die komplizierte Reiseroute Den Haag-Bentheim-Hannover-Berlin-Nürnberg-Basel. In Freiburg i.Br. hörten wir, dass die Einreise nach Basel gesperrt sei. Wir gelangten aber mit einem Bummelzug nach Haltingen an der Schweizergrenze bei Basel. Dort erfuhren wir von der SS, dass eine Einreise in die Schweiz nur über Bregenz möglich sei. Das hatte gerade noch gefehlt! Wir waren beide todmüde. Ich bekam einen Wutanfall und erklärte dem SS-Mann, dass unser im Pass mit deutschem Reichsadler gestempelter Einreiseort Basel sei und nicht Bregenz. Die laute Diskussion lockte den allemanisch sprechenden Stationsvorstand herbei. Er stellte fest, dass ich Basler sei und hatte Verständnis. In dem Moment kam mit Richtung Basel eine Rangierlokomotive. Sie wurde vom Stationsvorstand gestoppt. Wir durften auf den Tender aufsteigen und in den menschenleeren Badischen Bahnhof einfahren.

Wir fuhren sodann zum Aeschengraben zu meiner Mutter und konnten nach zweimonatigem Schweigenn unsere Verwandten informieren, die vor allem enttäuscht waren, dass wir "im Elend" geheiratet hatten.

So stürmisch begann unsere Ehe! Noch standen fünf harte Kriegsjahre bevor. Sie erforderten u.a. 579 Tage Aktivdienst, 261 bei der Einheit, 318 Tage beim Geologischen Dienst der Armee.

Von 1941 an kartierte ich als "freiwilliger Mitarbeiter" der Schweizerischen Geologischen Kommission in den dienstfreien Sommermonaten die Val Verzasca und untersuchte am Mineralogisch-Petrographischen Institut in Basel die Makrostruktur und Quarzregelung der Gesteine. Daraus wurde 1943 meine Habilitationsschrift. Bis 1952 war ich Privatdozent an der Universität Basel. Unsere 1941 und 1944 geborenen Söhne haben jedoch in der Val Verzasca laufen gelernt.

Während des Krieges erhielt ich ein "Stillhalte-Salär" der Shell. Wir lebten jedoch weitgehend von dem in Borneo verdienten Geld.

Und nun zu den letzten Etappen meiner Odyssee:

- Herbst 1943 bis Frühjahr 1945: Stipendium der Paul Niggli-Stiftung für Studien an der ETH (Kristallographie und Petrographie).

- 1945 in Basel als Assistent am Mineralogisch-Petrographischen Institut. Neben den Assistentenpflichten Feldarbeit in den Alpen und Forschung über gesteinsbildende Minerale (Feldspat, Glimmer) und Gesteine der Alpen (Begriff Lepontin, Alter der Metamorphose). Gast dozent für Gefügeanalyse und Strukturgeologie an der ETHZ.

  Im Auftrage der Shell zusammen mit M. Reinhard Redaktion der "Geology of the Colony of British North Borneo" (publiziert 1951 in London).

- 1949/50: Gutachten für Schweizer Firmen in den Alpen, in Spanien und im Kongo.

- 1951 und 1952 wieder Teilnahme an Expeditionen von Lauge Koch in Grönland (weitere folgten 1953, 1954, 1957 und 1958).

- 1952 Angebot der Shell zum Wiedereintritt als Geologe.

- Oktober 1952 Ordinarius für Mineralogie und Petrographie an der Universität Basel zum damaligen Jahresgehalt von Fr. 11'830.- (ca. 1/3 des früheren Lohnes in Borneo).

- 1966 Gastprofessor an der Universität Chandigarh in Indien.

- 1967 Gastprofessor in Berkeley USA.

Als wesentliche Ergebnisse meiner Forschung betrachte ich rückblickend die Beiträge zur Struktur und Metamorphose des ehemals "prätriadischen" Kristallins der Tessiner Alpen, zur Kenntnis metamorpher Feldspäte und zum Ausbau der U-Tischmethode.